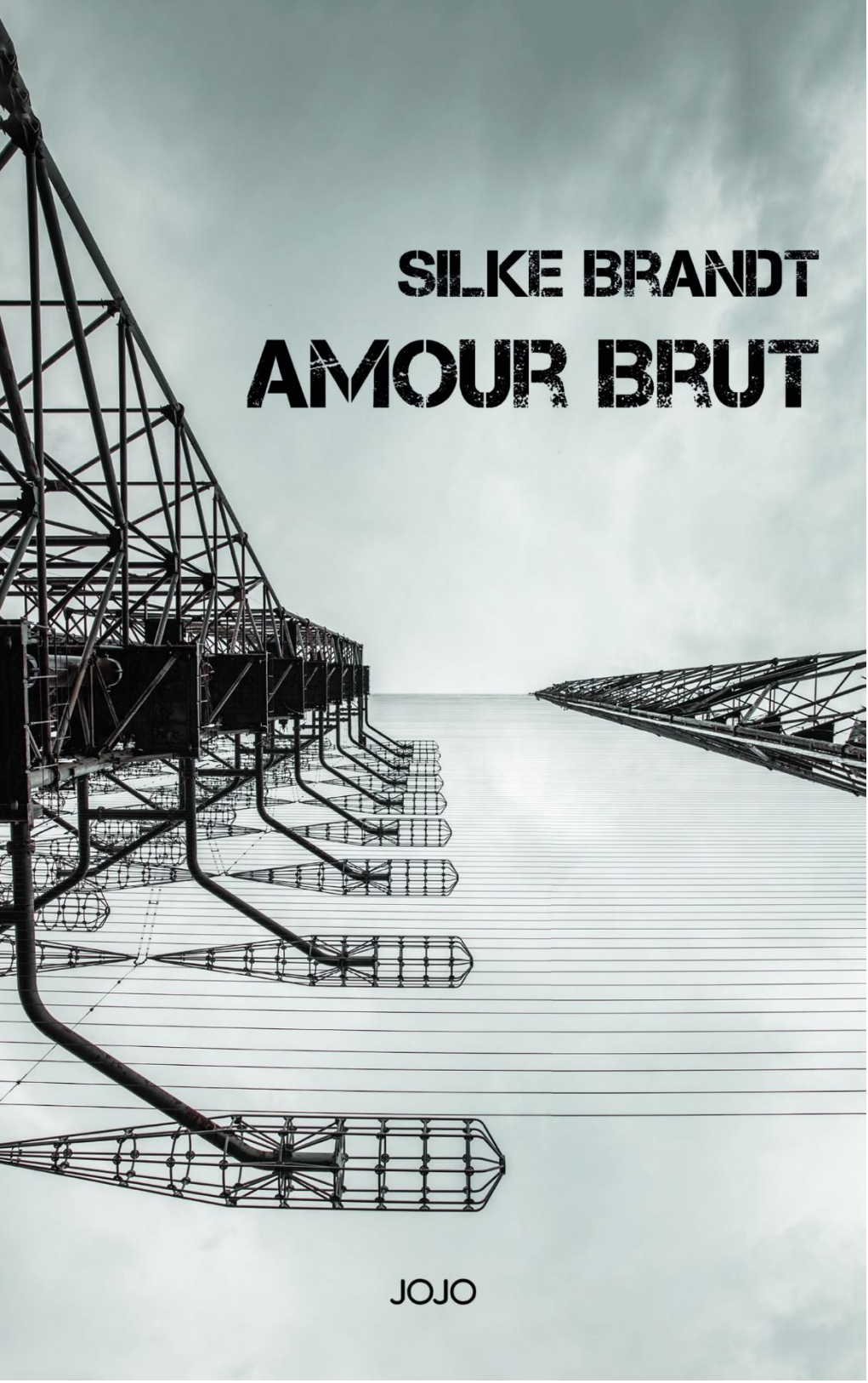
SILKE BRANDT
AMOUR BRUT
JOJO

*** LESEPROBE ***

Silke Brandt

AMOUR BRUT

JOJO

Julbocken

Kälte und Dunkelheit bestimmen meine Welt, und ich verlasse sie nur selten. Durchaus mit Wehmut denke ich zurück an unsere kleine, gesellige Runde zum Julfest des Jahres 1863: Das Ehepaar Scavenius und unsere Gastgeber, die Østergaards, waren seit Jugendzeiten eng befreundet, ich jedoch erst seit Kurzem mit ihnen bekannt.

Jener Winter war ungewöhnlich kalt: Über ganz Seeland lag eine Schneedecke, das Meer wogte grau und schwerfällig als sei es im Begriff, zuzufrieren. Wir hatten eine Spazierfahrt unternommen, Frost knirschte unter den Kufen unseres Schlittens, die beiden Zugpferde schleuderten Eisklümpchen und Schnee hinter sich. Munter klingelten die Glöckchen am rotledernen Geschirr und das schwarze Fell der Tiere dampfte. Unser Weg führte in weitem Bogen auf Kronborg zu. Am Fischerhafen mit seinen buntgestrichenen Booten witterten die Hengste schließlich den Stall und fielen in wilden Galopp – unser Schlitten flog über das Eis, der Festungsinsel entgegen. Gräfin Østergaard – in Wolldecken und Pelze gehüllt – klammerte sich an die Sitzbank, während sich Baronin Scavenius mit einem Lächeln an ihren Gatten lehnte. Sie war in ganz Helsingør für ihre Schönheit bekannt: Ein ebenmäßiges Gesicht mit sinnlichen Lippen, eisblauen Augen und einer kastanienroten Lockenpracht, die sie unschicklich locker aufgesteckt trug. Sie lachte mit zurückgeworfenem Kopf und ritt im Herrensattel. Es war erstaunlich, dass sie bislang in keinen öffentlichen Skandal verwickelt worden war: Möglicherweise wusste ihr wesentlich älterer Gatte Schlimmstes zu verhindern. Zudem hegte ich den Verdacht, Gräfin Østergaard lud die lebenslustige Baronin nur ein, um sich – wie von einem Hofnarren – die Langweile vertreiben zu lassen. Und gleich jenem war es Frau Scavenius vergönnt, Dinge beim Namen

zu nennen, die andere nur hinter vorgehaltener Hand flüsterten. Wäre ich ein Mann, da bin ich sicher, hätte ich nach Mitteln und Wegen gesucht, sie als Mätresse zu gewinnen.

Im letzten diesigblauen Tageslicht lag Kronborg vor uns – ungeheure Festungswälle mit meterdicken Mauern, über denen sich die Burg erhob, so mächtig und weitläufig, dass man meinte, die Halbinsel müsste unter ihrem Gewicht im Meer versinken. Aus dem höchsten Turm schien Leuchtfeuer, das in regelmäßigen Kreisen über die winterdunkle See und die bunten Häuser der Stadt strich.

Graf Østergaard lehnte sich mit einer plötzlichen Bewegung vor. „Dort! Was ist das?", rief er und wies auf den mächtigen Westturm. Wir alle beugten uns vor. Zuerst konnte ich nichts Außergewöhnliches entdecken, doch dann meinte ich, eine Gestalt auszumachen, die auf dem unmöglich schmalen Sims des Wehrganges balancierte.

„Unsere Augen spielen uns einen Streich", entschied die Gräfin. „Keine unserer Bediensteten hätte Grund, dort oben etwas zu reparieren – vor allem nicht mitten im Winter!"

Ohne ein Fernglas konnten wir nicht erkennen, wer auf den vereisten Mauern sein Leben riskierte, oder ob es lediglich eine Sinnestäuschung war. Im Indigolicht der Dämmerung hob sich die Gestalt kaum von den Mauern ab. Aber nun war ich sicher, dass dort etwas Mannsgroßes war, dessen massiger Körper sich mit erstaunlicher Behändigkeit bewegte.

Eines der Schlittenpferde rutschte aus, fing sich wieder – der heftige, arhythmische Schlag seiner Hufeisen lenkte uns kurz ab und als wir uns wieder der Festung zuwandten, konnte ich keine Bewegung mehr erkennen.

„Vielleicht ist es an der Zeit, einen Punsch einzunehmen“, sagte Baronin Scavenius. „Wenn wir schon Dinge sehen, wo keine sind.“

Eine Weile noch suchten wir die Wehrgänge, Simse und Fensternischen ab, doch Kronborg lag so ruhig da wie gewöhnlich und kurze Zeit später polterte der Schlitten über das vereiste Kopfsteinpflaster der Auffahrt. Wir durchquerten das erste Tor und glitten parallel zum inneren Wall am Wassergraben entlang. Schwarz klafften die vergitterten Fensteröffnungen in der Mauer und ich musste den Eindruck abschütteln, dass mich vor Ewigkeiten dort Eingekerkerte mit ihren leblosen Blicken verfolgten.

Nachdem uns der Stallmeister mit einer Verbeugung begrüßt hatte und sich daranmachte, die dampfenden Pferde auszuschirren, fanden wir uns im Kaminzimmer ein, in dem nicht nur ein munteres Feuer brannte, sondern auch ein Festmahl angerichtet war: Zwischen roten Kerzen und Fichtenzweigen standen ein Stövchen mit Punsch, warmer Räucherschinken mit Preiselbeersahne und Rosmarin, geräucherte Forelle und rote Beete.

Die getreue Haushälterin Agnete Michelsdatter rückte nach der Mahlzeit unsere Ledersessel um den Kamin, servierte Kardamomküchlein und Pfeffernüsse. Graf Østergaards Brillengläser beschlugen vom Punsch, gaben ihm kurz das Erscheinen eines blinden Gelehrten. Die Gräfin hatte ihre stattliche Figur in den bequemsten Sessel gelehnt und eine Wolldecke über den Knien ausgebreitet. Frau Scavenius' Wangen waren gerötet, sie arrangierte die Volants ihres Brokatkleides, bevor sie Platz nahm, und wirkte darin hochherrschaftlicher als die Gräfin selbst. Sie hatte beide Hände ums Punschglas gelegt, ihr Granatschmuck flammte im Licht des Kaminfeuers auf.

„Da wir bereits den Geist des Königs Hamlet auf den Wehrgängen gesehen haben“, sagte die Gräfin zwischen zwei damenhaften Schlucken, „sollten wir die Runde mit Gespenstergeschichten eröffnen.“

„Ich wüsste da eine Legende, die nicht nur auf einer wahren Begebenheit beruhen soll, sondern auch mit dieser Burg verbunden ist“, begann ich.

Der alte Baron Scavenius, der bislang zu allem geschwiegen hatte, verlagerte sein Gewicht, als wäre ihm plötzlich unbequem. „Nun“, sagte er, „Kronborg ist ein alter Königssitz – selbstverständlich ranken sich dunkle Geheimnisse um diesen Ort.“

„Ich spreche nicht von Königen und Prinzen, sondern von etwas, das nur fünfzig Jahre zurückliegt. Ganz genau fünfzig Jahre auf diesen Tag.“

Der Graf stieß verächtlich den Atem aus, doch er vermochte mir nicht in die Augen zu sehen.

„Meine Geschichte handelt vom Untergang eines Dreimastschoners direkt vor Helsingør. Es war der einundzwanzigste Dezember im Jahre 1813 …“

„Die Geschichte ist bekannt“, unterbrach mich Østergaard. „Es war eine tragische, aber unvermeidbare Havarie. Ein furchtbarer Wintersturm, schwerer Seegang und vielleicht ein unerfahrener Mann am Ruder – es grenzte an ein Wunder, hätte ein Schiff jener Größe den schmalen Durchlass im Mauerring gemeistert.“

„Das ist eine Version“, sagte ich. „Die sich alle in der Stadt erzählen – in beinahe wortwörtlicher Übereinstimmung. Doch es existiert eine andere: dass sich der Sturm bereits am Morgen auf der Westküste über dem Storebælt ankündigte. Die Fischerflotte kehrte am frühen Nachmittag in den Hafen zurück. Es war Nacht, als das Unwetter schließlich losbrach.“

Im Kamin knisterte das Harz, zwei Scheite fielen mit einem Funkenregen in sich zusammen.

„So weit, so gut", sagte Frau Scavenius. „Das allerdings ist schwerlich eine Geistergeschichte."

„Noch nicht", entgegnete ich und nahm einen Schluck Punsch. Der Rum zog eine Feuerlinie durch meine Kehle. „Es war nicht irgendein Schiff, sondern der Schoner …"

Ein Klopfen an der Tür unterbrach mich. Agnete trat mit einer Schale Konfekt und einer Karaffe Brandy herein. „Madame", sagte sie leise zur Gräfin. „Ich erwähne es nur ungern, aber im Gang zum Herrenzimmer steht erneut eine Wasserlache. Dabei habe ich erst heute Morgen die Pfütze dort …"

Gräfin Østergaard unterbrach sie mit einer Handbewegung.

Die Baronin lachte auf, etwas zu schrill. „König Hamlet spukt im Gemäuer herum und hinterlässt überall schmutzige Stiefelabdrücke."

„Ein defekter Riegel oder eine undichte Stelle zwischen den Dachziegeln", sagte der Graf mit Nachdruck. „Wir werden dem nachgehen, sobald die Festtage vorüber sind."

Eine Windböe rüttelte am Fenster, wie zur Bestätigung, dass die Elemente jederzeit Einlass in die Burg finden könnten.

„Der Dreimastschoner", nahm ich meine Erzählung wieder auf, „war kein anderer als die berüchtigte Skonnerten *Uden Jord*. Selbst bei schlechter Sicht hatten sich ihre roten Masten und ihr weißer Rumpf draußen im Øresund ausmachen lassen. Die Uden Jord war zwei Monate zuvor in See gestochen, mit der bereits schwerkranken Gattin Kapitän Teglbrænders an Bord. Der Seegang, die Bewegungen des Schiffes machten es ihr unmöglich, die nötige Ruhe zu finden und als der Wind auffrischte, wurde sie von der Seekrankheit befallen. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends und es

heißt, sie habe das Schiff verflucht, bevor sie in der darauffolgenden Woche ihrem Fieber erlag. Teglbrænder weigerte sich, sie auf See beizusetzen. Er ließ einen Sarg zimmern, streute ungelöschten Kalk über ihren Leichnam und nähte sie in Segeltuch ein. So blieb sie die gesamte Fahrt über an Bord, im Frachtraum des alten Seglers und damit sollen die Unfälle begonnen haben: Ein Schiffsjunge stürzte vom Großmast aufs Deck und blieb zerschmettert liegen. Ein Matrose wurde beim Einholen eines Vorsegels vom flatternden Tuch ins Meer geschleudert. Ein Dampfschiff, das ihnen später südlich von Ystad in einer Flaute begegnete, schickte zwei Stewards in einem Beiboot hinaus, dem Segler Trinkwasser und Proviant zukommen zu lassen – sie kehrten mit der Nachricht auf den Dampfer zurück, die Uden Jord fahre nur noch mit halber Mannschaft."

„Und einer Toten im Frachtraum", ergänzte Baronin Scavenius.

„Richtig", erwiderte ich. „Die beiden Stewards, die zu dem Segelschiff hinausgerudert waren, verstarben kurz darauf, angeblich unter mysteriösen Umständen."

„Selbstverständlich, mysteriös!", schnaubte der Graf und zündete sich eine Pfeife an. Ich fragte mich, ob er unter einem Vorwand den Raum verlassen würde, doch er blieb an seinem Platz.

„Es war ein verfluchtes Schiff", mischte sich Baron Scavenius mit etwas zu lauter Stimme ein. „Darin sind sich alle einig. Was dann geschah, war einfach ein Unglück. Ein Navigationsfehler, eine missglückte Peilung."

„Nun, es gab jedoch Zeugen an Land", sagte ich. „Die beschworen, dass Helsingørs Ratsherren von abergläubischer Furcht ergriffen waren, die Uden Jord könne ihren Fluch mit in die Stadt bringen …"

„... und die Leiche vielleicht sogar auf unserem Friedhof begraben werden“, setzte die Baronin an, aufs Geratewohl wie mir schien.

„Man sollte aus dem tragischen Schicksal Unschuldiger keine Schauermärchen stricken“, warf die Gräfin ein, die bislang gedankenverloren ins Kaminfeuer gestarrt hatte.

„So ist es“, sagte ich. „Wenden wir uns den Schuldigen zu.“

Vom Gang her ertönten gedämpfte Stimmen. Es klopfte erneut, Agnete betrat das Zimmer. Mit einem Knicks geleitete sie einen hochgewachsenen Gentleman herein. „Freiherr Søren Falkenskiold bittet um Entschuldigung für die Verspätung“, stellte sie den Gast vor.

Graf Østergaard erhob sich, Frau Scanevius ebenfalls. Ihr war das Blut ins Gesicht geschossen, ihre Wangen glühten. Unser Gast schien allen außer der Baronin ein Fremder zu sein. Er überragte den Grafen um mehr als eine Haupteslänge, sein Wollpullover, eine Jacke aus schwerem Filz und die gefütterten Wildlederhosen ließen ihn wie einen Forstwart wirken, seine Haltung verriet jedoch einen Menschen, der Gehorsam erwartete. Sein dunkles Haar – glatt wie das der Lappländer – war mit Grau durchschossen, seine Augen von einem intensiven Bernsteingelb. Es musste am Feuerschein gelegen haben, entschied ich damals. Schließlich waren wir in Schauerstimmung und nahmen alles zum Anlass, Eigenartiges zu sehen.

„Verehrter Herr Falkenskiold!“, rief die Baronin aus und schloss den Gast – jede Schicklichkeit vergessend – in die Arme.

Ihr Gatte schwieg, nahm einen Schluck Brandy und blickte zum verhängten Fenster, hinter dem es nichts zu sehen gab.

„Mein Bester!“, sagte Frau Scavenius überlaut in die Stille. „Wir werden uns etwas von diesen Köstlichkeiten ins

Turmzimmer servieren lassen. Unsere Unterredung duldet keinen Aufschub!“

Der Angesprochene deutete eine Verbeugung in die Runde an und tippte sich nach Jägerart mit zwei Fingern an die Schläfe. Er bot der Baronin seinen Arm und das seltsame Paar verschwand aus der Tür. Agnete schaute zu Boden, als sie zwei Teller mit Schinken und Gebäck auf ein kleines Tablett stellte. Mit einem hastigen Knicks verließ auch sie den Raum.

„Eine richtige Geistergeschichte hängt mit den uralten Gängen in den Grundfesten der Burg zusammen“, brach die Gräfin das Schweigen. „Inzwischen wurden sie zugemauert, doch zur Kinderzeit spielten wir dort Verstecken.“

Ich warf dem Baron Scavenius unauffällig einen Blick zu. Er schien unbeeindruckt vom absonderlichen Verhalten seiner Gattin zu sein, rauchte in Ruhe und lauschte unserer Gastgeberin.

„Wir mussten mit Fackeln auf Streifzug gehen, Kerzen allein vermochten die Dunkelheit nicht zu durchdringen. Dort unten ist ein Labyrinth, die Mauern so massiv, dass sich bereits hinter der nächsten Biegung die Stimmen der anderen verloren. Unter unserem Personal war damals ein alter Pferdeknecht, dem wir heimlich Tabak brachten – und er entlohnte uns dafür mit Legenden. *Alles wahr, bei meiner Ehr!*, pflegte er zu sagen.“

Baron Scavenius räusperte sich höflich. „Sie haben Ihr Leben dort unten aufs Spiel gesetzt wegen der Hirngespinste eines alten Narren? Das hätte ich Ihnen wahrlich nicht zugetraut ...“

„Unsinn“, erwiderte Gräfin Østergaard. „Wir waren Kinder in einer alten Burg. Was erwarten Sie? Jeder Bub hätte es uns gleichgetan.“

Scavenius nickte bedächtig und schwieg.

Die Gräfin fuhr fort: „Nun, eines Winterabends erzählte uns der alte Carlsson, dass in den finsteren Jahrhunderten des Aufruhrs und Krieges eine nicht unwesentliche Anzahl Gefangener auf Kronborg eingekerkert waren. In Ketten gelegt mussten sie mit den Ratten um Wasser und Brot streiten. Carlsson erzählte von Angeschuldigten, denen auf der Streckbank das Rückgrat gebrochen und die Arme aus den Schultergelenken gerissen wurden. Und dann gab es einen Raum am Ende eines langen, schmaler werdenden Ganges, von dem es hieß, seine Wände könnten zusammengeschoben werden – sodass Menschen darin von den Mauern zermalmt würden. Wir fanden diese Kammer leicht genug, jedoch nicht den Ort, von dem aus der Mechanismus in Gang gesetzt wurde. Einzig schmale Ritzen, deren Tiefe unsere Fackeln nicht ausleuchten konnten, deuteten darauf hin, dass Carlsson die Wahrheit sprach."

„Hoffentlich nimmt Ihre Geschichte kein blutiges Ende", warf Baron Scavenius ein. „Ich verabscheue derartige Grausamkeiten, sie gehören einer vergangenen Epoche an."

„Mitnichten", entgegnete die Gräfin, nippte am Punsch und biss eine Ecke Zimtgebäck ab. „Wir mögen auf Ketten und Knochen gehofft haben und fanden nichts dergleichen. Aber an der schmalen, rückwärtigen Wand entdeckten wir eingeritzte Nachrichten. Sie waren kaum zu entziffern, mochten Hilferufe oder Unschuldsbekundungen sein. Noch während wir auf die Zeichen starrten, erklang am Ende des Ganges ein Geräusch. Ein Scharren, Keuchen. Sicherlich kein Tier. Wir hoben die Fackeln, doch fiel ihr Licht nur einige Ellen weit. Dann ertönte ein Knirschen wie von Stein auf Stein und in der panischen Angst, jemand habe den versteckten Mechanismus in Gang gesetzt, stürzten wir zum Ausgang – immer in der Furcht, das, was dort geknurrt hatte, könne uns den Weg versperren. Wir hetzten durch die Dunkelheit, uns war, als ob sich das Gemäuer verengte,

obwohl wir die Schreckenskammer längst hinter uns gelassen hatten. Einmal gerieten wir in eine Sackgasse und mussten ein Stück weit zurücklaufen. Wir glaubten, in der Ferne ein bläuliches Leuchten zu sehen – flackernd wie ein Irrlicht, nur viel größer. Etwas war uns auf den Fersen, doch schließlich gelangten wir auf die Wendeltreppe, die zum Erdgeschoss hinaufführte. Wir hasteten dem Tageslicht entgegen. Kurz bevor ich die oberste Stufe erreichte – und ich war die letzte der Gruppe – fühlte ich etwas in meinem Rücken, kalt wie Eis. Kälter noch als die winterstarren Mauern oder ein überfrorener See. Dann stolperten wir in die erleuchtete, warme Küche, wo wir unter den erstaunten Blicken der Bediensteten unsere Fackeln löschten. Bis heute wissen wir nicht, ob all jenes damals unserer lebhaften Phantasie zuzuschreiben war oder … Jedenfalls betraten wir nie wieder einen jener unterirdischen Gänge."

„Dem kindlichen Gemüt wird nachgesagt", entgegnete Scavenius, „dass es ebenso sensibel sei wie die Sinne von Hunden und Katzen – und dass es ihnen möglich sei, einen unverstellten Blick in jenseitige Welten zu werfen. Wer weiß …"

Es klopfte laut und wir fuhren zusammen. Die Tür wurde aufgerissen und in einem feuchtkalten Luftzug fegte Baronin Scavenius herein – das Mieder ihres Brokatkleides nachlässig geschnürt, ihr Haar durcheinander, als hätte sie sich morgens nach dem Aufstehen mit ein paar Haarnadeln beholfen. Ihr Gesicht war gerötet, die Augen glänzten. Sie war außer Atem. Wir starrten sie an. In diesem Augenblick, der in nichts enden könnte außer der Enthüllung eines handfesten Skandals, erhob sich Baron Scavenius und sagte liebenswürdig: „Du siehst erfrischt aus, meine Verehrteste. Nimm Platz, zu lange mussten wir deiner Gesellschaft entbehren. Herr Falkenskiold …", wandte er sich an den fremden Gast, doch dieser blieb stumm im Schatten nahe

der Tür stehen. Kurz sah ich sein harsches Profil mit dem prominenten, spitzen Kinn im Feuerschein, sah seine Bernsteinaugen aufglimmen, dann musste er den Kopf wieder zur Seite gedreht haben.

Keiner von uns wagte es, einen Kommentar abzugeben.

Scavenius schenkte seiner Gattin etwas Brandy ein. Er räusperte sich gespielt. „Ich sehe in eine Runde fragender Gesichter", sagte er. „Selten gibt es Anlass, unser kleines Arrangement zu erklären – wir sind sehr diskret." Er nickte dem Ehepaar Østergaard zu. „Wir lernten uns in einem philosophischen Zirkel kennen. An jenem Abend wurden die Schriften Wollstonecrafts und Godwins diskutiert – und wir beide entdeckten eine gemeinsame Leidenschaft für die revolutionären Ideen der Romantik. Es wäre eine Schande gewesen, sie nicht zu erproben – und dies hat unser Leben sehr bereichert."

Die Baronin lächelte ihn voller Zuneigung an und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

Der Graf nestelte an seiner Manschette. Die Gräfin schenkte sich Punsch nach, das Löffelchen klirrte im Glas.

„Vortrefflich!", sagte ich. „Dann darf ich nun vielleicht meine Geschichte beenden." Ich zog meine Taschenuhr aus der Rocktasche hervor und ließ sie aufspringen. „In wenigen Minuten wird die Turmuhr Eins schlagen. Der Tag und die Stunde, an der die Uden Jord vor einem halben Jahrhundert an der Kaimauer zerschellte. Ein wesentlicher Aspekt der Unglücksnacht wurde bis heute verschwiegen." Ich nickte der Baronin Scavenius zu. „Sie hatten ganz recht mit Ihrem Einwurf. Die Ratsherren von Helsingør waren tatsächlich in abergläubischer Furcht gefangen, der Fluch des Schiffes würde auf ihre Stadt übertragen, sollte sie dem Schoner als Nothafen dienen. Kein Steuerfehler war Ursache der Havarie – die Burggrafen hatten angeordnet, das Leuchtfeuer in Kronborg zu löschen. Und somit segelte die

Uden Jord blind auf die schmale Durchfahrt zu, die sie in den rettenden Hafen führen sollte."

„Eine ungeheuerliche Verleumdung!", brauste Østergaard auf. „Was erlauben Sie sich? Das Feuer brannte die ganze Nacht. Wie jede andere auch!"

„Nein", sagte ich ruhig an alle gewandt. „Ihre Väter haben sich aus einem Aberglauben heraus des Mordes schuldig gemacht. Die Geschichte um den Fluch der Kapitänsgattin, das Schiff, das alle hundert Meilen mindestens einen Seemann tötet, ist nichts als Seemannsgarn." Ich erlaubte meinem Körper, etwas von seiner wahren Gestalt zu zeigen: Salzwasser drang aus meiner Haut, durchnässte Mieder, Unterröcke und Seidenkleid, sickerte aus den Nähten der Lederstiefel in den Teppich. Eine Krabbe bahnte sich einen Weg durch meine Locken und ich wusste, dass meine Augen fahl und stumpf wurden wie die einer Ertrunkenen.

Die Baronin schrie. Das Ehepaar Østergaard sprang gleichzeitig auf – er ergriff einen Schürhaken, sie stand nur da, die Hände auf den Mund gepresst. Baron Scavenius starrte mich an, ohne sich zu rühren. Seine Gattin wich zur Tür zurück, immer näher an ihren Geliebten, der wie ein steinerner Wächter abseits des Tumultes stand.

„Ich bin nicht hier, um zu töten", sagte ich mit einer Stimme, die das Flüstern der Brandung am Strandsand in sich trug. Unter meinem Ärmel tastete sich ein kleiner Oktopus ins Freie. „Aber ihr werdet mir auf der *Uden Jord* Gesellschaft leisten, gemeinsam mit der Mannschaft durch blauschwarze Tiefen segeln. Ihr atmet das Meer, teilt eure Mahlzeiten mit den Forellen und begleitet den stillen Grönlandhai auf seinen Reisen unter dem Eis des Nordens." Ich streckte eine Hand aus. Die Turmuhr schlug die erste Stunde und die Herren von Kronborg schnappten nach Luft, als ob sie drohten, an Land zu ertrinken. Ich wandte mich zur Tür, gewiss, dass sie mir folgen mussten. Falkenskiold trat aus dem Dunkel,

verstellte mir den Weg. Sein Körper war unverändert, der Kopf hatte jedoch eine längliche Form angenommen – ein schwarzes, felliges Bocksgesicht, über dem sich zwei gewundene Hörner nach hinten bogen. An ihnen waren rote Bänder und Messingglöckchen befestigt. Schwefelgelbe Bernsteinaugen glühten im Schein des Kaminfeuers. Er brachte seine massige Gestalt zwischen die Baronin und mich. „Die Dame steht unter meinem Schutz", dröhnte seine Stimme aus dem Bocksmaul. „Geh mit den anderen deines Weges!" Die Glöckchen klingelten hell bei jeder Kopfbewegung.

Ich meinte, die Gräfin Scavenius schluchzte – vielleicht aus Verzweiflung, vielleicht aus Erleichterung.

Die dunkle See in mir brandete im Zorn gegen meine Rippenbögen, dröhnte hinter meinen Schläfen, Salzwasser troff von meinen Fingerspitzen, strömte aus meinen Haaren übers Kleid. Aber ich nickte mein Einverständnis und ließ die beiden ziehen – der Macht des Julbockens hätte ich selbst in dieser Nacht nichts entgegenzusetzen. Er ist so alt wie die Wälder des Nordens, Jahrtausende älter als mein Schiff. Wir verließen Kronborg in jener mondlosen Julnacht und Augenblicke später lag das Kaminzimmer verlassen da: der Punsch noch warm in den Gläsern, die Holzscheite rotglühend knisternd. Stumm folgten mir die Østergaards und der Baron Scavenius auf das Wrack der Skonnerten *Uden Jord*, und seitdem durchqueren wir unter algenbewachsenem Segeltuch und gebrochenem Rigg die lichtlosen Tiefen der Weltmeere.

Anmerkungen:

Der Julbocken ist im heutigen Dänemark durch die Stilisierungen aus Stroh bekannt, geht aber auf tiermenschliche Gestalten zurück, die (wie der proto-indoeuropäische, dann slawische Gott Perun) mit Licht,

Blitzen, Feuer, der Sonne, dem Leben und der Lust zusammenhängen und – wie der slawische Leshy oder der keltische Cernunnos – vermutlich auch gottgleiche Hüter des Waldes darstellten. Der Ziegenbock ist in Ländern des Ostseeraumes ein heidnisches Attribut von Göttern, die mit Gewitter/Donner verbunden werden (vgl. Thor, Ukko, Perkūnas, Perun). Auch wenn Krampus ähnlich germanische Wurzeln hat und eine ähnliche Verteufelung durch das Christentum erfuhr, sind die Konzepte in Süddeutschland bzw. den Alpenländern nicht identisch.

Uden Jord war der Name eines historischen dänischen Segelschiffes und bedeutet: Ohne Land

Skonnerten = dänisch für ‚Schoner', oft ein Namenszusatz.

Dreimastvollschiff *Grace Harwar*, gebaut 1889, abgewrackt 1935: Die Legende, dass ein Schiff auf jeder Fahrt einen Seemann tötete, nachdem die kranke Kapitänsgattin es vor ihrem Tod an Bord verfluchte, wurde von Autor und Filmemacher Alan Villiers verbreitet, der kurz als Matrose an Bord war. Tatsächlich gab es auf der *Grace Harwar* nur sehr selten Unglücksfälle.

Die Folterkammern von Kronborg – u. a. auch ein Raum, dessen Wände sich zusammenschieben ließen – werden vorgestellt in: *Ghost Hunters International*, S02 E20 „Hamlet's Castle". SciFi Channel, USA 2011. Die Autorin besuchte Kronborg mit dem Zweimastschoner *Helena* auf der Fahrt nach Halmstad zu den Tall Ships Races 2017.